

Zahngold soll in die Urne

KREMATORIUM Stadt signalisiert mögliche Änderung bei der Bestattung

VON BETTINA JANECEK

Der Fall sorgte im vergangenen Sommer für Furore: Über Jahre hatten Mitarbeiter des Hamburger Krematoriums das bei der Verbrennung übrig bleibende Zahngold aus der Asche geholt und auf eigene Rechnung verkauft. Anlässlich des Prozesses gegen einen der Zahngolddiebe geriet auch die Kölner Praxis im Umgang mit der Asche Verstorbener in die Kritik: Nach zahlreichen Protesten zeichnet sich nun eine Neuregelung ab: „Wir haben gesehen, dass das Thema doch sehr emotional belegt ist, und sind für Änderungen offen“, sagte der Leiter des Grünflächenamts, Manfred Kaune, nach einem Fachgespräch mit Vertretern zahlreicher gesellschaftlicher Gruppen.

Die Stadt vollzieht damit eine Kehrtwende: Denn noch im vergangenen Jahr hatte sie sich auf die formalrechtliche Position zurückgezogen und auf entsprechende Empfehlungen des Städtetags verwiesen. Dementsprechend werden am städtischen Krematorium Edelmetalle von Prothesen, Schmuck oder eben Zahngold nicht mitbestattet, sondern herausgesiebt und verkauft. Der Erlös fließt zurück in den Haushalt und dient der Reduzierung der Kremierungskosten.

Wie die Neuregelung aussieht, ist noch nicht klar. In einem ersten Schritt könnte die Verwendung des Erlöses aus dem Verkauf der Edelmetalle geändert werden. Statt das Geld in den städtischen Haushalt zu stellen, könnte es für soziale Zwecke gespendet werden. „Das wäre am schnellsten umsetzbar“, so Amtsleiter Kaune. Den Kritikern dürfte dies allerdings nicht reichen. „Wir fordern, dass persönliche Gegenstände und Implantate, die auch emotional zum Verstorbenen gehören, mit in die Urne gegeben werden“, sagt Ingrid Rasch vom Katholikenausschuss. Größere Gegenstände wie etwa

künstliche Hüftgelenke könnten dagegen aussortiert und verkauft werden. Hierzu müsste die Vorrichtung, die derzeit die feinen Metallteile wie etwa Gold herausfiltert, demontiert werden. Die Verwaltung hat auch in dieser Richtung Offenheit signalisiert, vorausgesetzt, es ist mit vertretbarem Aufwand zu machen. „Es gab einen breiten Konsens für eine Veränderung, auch bei der Stadt, und ein deutliches Bemühen um Verständigung“, so der Eindruck von Ingrid Rasch vom Katholikenausschuss.

Eingeladen zu der Diskussionsrunde, an der auch Bestatterverband, Friedhofsgärtner, Seniorenvertretung und andere Organisationen teilnahmen, hatte der um-

weltpolitische Sprecher der SPD-Fraktion und Kölner Parteichef Jochen Ott. „Rechtlich macht die Stadt auch heute alles richtig, aber aus ethischem und religiösen Blickwinkel ist das unzureichend.“ Im Mittelpunkt solle künftig der Wille des Verstorbenen und seiner Angehörigen stehen. Viele Menschen seien bislang davon ausgegangen, dass wie bei einer Erdbestattung alles mitbeerdigt wird. Das Verfahren war zwar im April 2014 vom Rat der Stadt beschlossen worden, aber offenbar nie ins öffentliche Bewusstsein vorgedrungen. Allein im vergangenen Jahr hat die Stadt mehr als 60 000 Euro durch den Verkauf der Edelmetalle eingenommen, im Schnitt 14 Euro pro Einäscherung.

Die Vorstellungen des Kölner Bestatterverbands gehen allerdings noch weiter. Dessen Vorsitzender Brian Müschenborn schlägt einen „Kölner Weg“ vor.

„Wir haben gesehen, dass das Thema doch sehr emotional belegt ist und sind für Änderungen offen

Amtsleiter Manfred Kaune

bei dem auf jeglichen Eingriff in die Asche verzichtet wird. „Alles, was nach der Verbrennung übrig bleibt, würde dann in einem Gebeinskistchen beerdigt.“ Ein Verfahren, wie es etwa in Großbritannien, Frankreich oder der Schweiz praktiziert wird. Für Köln wird das aber wohl erst einmal Zukunftsmusik bleiben. Denn die in Deutschland üblichen, nach DIN-Norm gefertigten Urnen sind für eine Bestattung aller Rückstände zu klein.

Einen konkreten Zeitplan für die Änderung des bisherigen Verfahrens gibt es noch nicht. Aber die Stoßrichtung ist klar: „Wir müssen eine Lösung finden, die den Angehörigen ein gutes Gefühl gibt wenn sie bei uns eine Kremierung in Auftrag geben.“



Das Krematorium auf dem Westfriedhof Foto: Michael Bause

Trend zur Urne

Knapp 4500 Einäscherungen

hat das Krematorium der Stadt 2014 durchgeführt. Der Trend zur Urne ist ungebrochen: Ließen sich im Jahr 2000 nur 39 Prozent einäschern, waren es 2014 schon 61 Prozent. In manchen Ruhrgebietsstädten sind es bereits 75 Prozent – eine Zahl, die Amtsleiter Manfred Kaune in Zukunft auch in Köln für realistisch hält. (jac)